

**Seranton Wochenblatt,**

ersch. jeden Donnerstag.  
Fred. A. Wagner, Herausgeber,  
137 Dalford Court, Erster Stock,  
Direkt hinter dem Hotel Termya,  
100 von Spruce Straße, Seranton, Pa.

Abonnements-Verbindungen:  
Wöchentlich, in den Str. Staaten.....\$2.00  
Sechs Monate.....1.00  
Ein Jahr.....2.50  
Nach Deutschland, portofrei.....2.50

Die Verbreitung des „Seranton Wochenblatt“ in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Seranton gedruckten Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Teile des Staates einzusetzen und Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Seranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 7. August 1913.

**Schicksale.**

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Das beginnt schon am Morgen. Ein Anbruch geht durch die schneebedeckten Straßen, am Winter, an den Ausgehenden vorbei. Der Tag fällt allemal in die Schulferien. Aber heute hat ganz Zürich frei; nun marschieren die Meinen, die allmählich wachenden in diesen Tagen, in der Stadt, in der Zeit und Schnee. Das beginnt schon am Morgen. Ein Anbruch geht durch die schneebedeckten Straßen, am Winter, an den Ausgehenden vorbei. Der Tag fällt allemal in die Schulferien. Aber heute hat ganz Zürich frei; nun marschieren die Meinen, die allmählich wachenden in diesen Tagen, in der Stadt, in der Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

Was nicht wird geschrieben:  
Es war doch viel für die letzten Tage, für ein paar kurze Tage in Zürich. „Parfisi“, Wahlen zum Stadtrat, Schneesturm im hohen Alpen und — Schicksale. Schicksale, das ist fest, Erregung, Karnaalende, alte Geschichte, Heiligtum und der Grund einer Stadt an dem Felsberg, einen Felsberg in Not und trüben Zeit und Schnee.

**Der französische Boykott deutscher Waren.**

Die Wichtigkeit eine Entspannung in den französisch-deutschen Beziehungen, die auf einer Lockerung der militärischen Vorbereitungen ruhen könnte, ist in neuerer Zeit von keiner Seite, mit Ausnahme der geistlichen Friedensschlichter, in Rechnung gezogen worden. Wohl aber ist vielfach auch von Soldaten, welche die Wirklichkeit nicht aus den Augen zu verlieren pflegen, betont worden, daß die Hoffnung einer französisch-deutschen Annäherung auf dem wirtschaftlichen Gebiete liege und liegen müsse.

Diese Hoffnung erfordert eine bescheidene Illustration durch das von unserem Berliner Spezialfotograf gemachte Vorgehen des Bundes deutscher Industriellen, welches durch den französischen Boykott deutscher Waren veranlaßt worden ist. Die deutsch-französische Seite der Pariser Botschafterberichte und der ihnen nachfolgenden Tagesblätter im Lande hat die Wirkung gehabt, daß der Absatz deutscher Waren in Frankreich sich stetig mehr verringert hat, und das in solchem Maße, daß eine Abwehr von der gefährlichsten Seite für unerlässlich erachtet worden ist.

Die systematische Vernachlässigung Deutschlands auf wirtschaftlichem Gebiete durch die Franzosen wird in einem Augenblick recht offenkundig, da der Präsident der Republik in London geteilt und das Lob der beiderseitigen Entente gelungen wird, welche die Frucht der famosen Eintretungspolitik gewesen ist. Das äußerlich korrekte Verhältnis zwischen der französischen und der deutschen Regierung kann über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß man in Frankreich auch heute noch ebenso weit, wie vor vierzig Jahren, davon entfernt ist, den frankfurter Frieden anzuerkennen und ihn als Richtschnur für die auswärtige Politik gelten zu lassen. Ein innerer Gegensatz der ungeliebten Mehrheit der Franzosen schlingert eben der Gedanke an die Wiedereröffnung von Elsch-Verträgen.

Bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage können platte Hoffnungen, hinter welchen namentlich ein gutteiliges Unkenntnis des französischen Volkcharakters steht, nichts nützen. Der Boykott gegen welchen die deutschen Industriellen Stellung nehmen, ist auch ein Symptom des wiederwachenden nationalen Selbstgefühls, welches so bereitwillig die ungeheuren Opfer für die Wehrmacht bringen läßt. Die neue Gesetzesveränderung in Frankreich, welche die deutschen Anstrengungen weitmachen soll, hat den Revanchepredigern und ähnlichen Geistes wieder erhebliche Oberwasser gegeben. Die Hoffnung auf eine Annäherung erscheint noch wie vor auf Sand gebaut. (R. J. Stg.)

**Mingt wie ein Roman.**

Am 29. Mai wurde das Heim des früheren französisch-amerikanischen Paradieses in der Nähe von Wood in Ellingsville, St. Island, in Brand gesetzt, und wie eine Unternehmung ergab, waren vorher Jutonen im Werte von \$3000 und \$80 in Waagegeld aus dem Schrank genommen worden. Alle Umstände deuten darauf hin, daß nur gute Bekannte des Paares das Verbrechen verübt haben konnten. Nun ist es endlich nach langer Nachforschung gelungen, in Montreal vier französische Mädchen, denen das Verbrechen zur Last gelegt wird, in Haft zu nehmen und zum Teil der Brooklyn Distriktsanwaltschaft davon Kenntnis erhalten, so begann er die Unterhandlung, die zu Auslieferung führen soll.

Wie es heißt, sind zwei der Verdächtigten flüchtig aus der westlichen französischen Strafkolonie bei Guayana, bekannt unter dem Namen „Teufelsengel“, der Dritte soll ein guter Bekannter der Polizei in Frankreich sein, der Vierte ein Händler mit weißen Sklaven.

Auch in New York wurden im Zusammenhang mit dem Falle vier Verdächtigungen vorgenommen. In „St. Marks“ (Staten Island), wurde Frau Eva Jackson, die Gattin des in Montreal verhafteten Armand Jackson, welche sich den Details mit einem geizigen Revolver entgegenstellte, festgenommen, ferner ihr 13jähriger Sohn, eine Frau namens Maria Rouffe und endlich ein Mann namens Louis Capitlan, den ein Detektiv in einem Cafe an der West 30. Straße aufspürte.

Alle diese Personen sollen in den Raum und die Brandstiftung verwickelt oder wenigstens Jaugen sein. Vor zwei Jahren ergriffen Albert Pleusot am Broadway in Ogden, Staten Island, ein kleines Restaurant, in welchem Jackson verkehrte. Auch hier war hier ein oft gekaufter Ball, der sich der Gesellschaft freute, und erst Verhaftung, als eines schönen Tages sein Heim brannte, die Jutonen und das Geld fehlten, und Jackson sowie der Besitzer des Hotels verhafteten.

**Louis Conrad**  
305 LACKAWANNA AVE.  
SERANTON PA.

Acht darauf, daß die von euch gekauften Güter vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

**Für Ihren Säugling**  
Dr. Lange's Lactated Tissue Food  
Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch tut, welches die ganze Gesundheit Ihrer Populärkeit erzählt.  
Fragt den Apotheker dafür oder schreibt an  
**Dr. Lange,**  
315 Jefferson Avenue, Seranton, Pa.

**Gebrüder Trefz.**  
Die festesten Pumps u. Oxfords in der Stadt  
von \$2.00 aufwärts.  
Alle feiner, neuer Frühlings Vorrath.  
Prächtig im Ansehen.  
Noch prächtiger im Tragen.  
**Gebr. Trefz, 313 Spruce Straße.**

**Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.**  
Die höchste Ertragskraft in der Braumeister-Kunst ist angenommen und überzeugend demonstriert durch  
**G. Robinson's Söhne Pilsener Bier**  
Es ist ein wirklich gefundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen“ Gebräue.  
Kauf 470 „alt“ Kauf 542 „neue“

**Ed. Pinaud's Lilac**  
„Es ist französisch — daher vorzüglich. Die größte Schöpfung des größten französischen Parfüm-Fabrikanten.“  
Die ganze Welt kennt das berühmte  
**Ed. Pinaud's Lilac**  
Ein feiner Geruch macht es zum höchsten Parfüm der eleganten Welt hier und in Ausland. Es ist ein Parfüm, das in der Stadt und auf dem Lande denjenigen die höchste Ehre des Pinaud's Lilac.  
Nehmen Sie einen Tropfen davon in Ihre Toilette, bemühen Sie es zum Verweilen Ihres Zimmers, und in jeder Gelegenheit Ihre Gäste damit. Es wird verflüchtigt angewendet, es bereitet sich Annehmlichkeit für die vornehmsten. Merken Sie sich den Preis: Eine Flasche von 6 Unzen 75 Cents. Es ist überall preiswürdig. Fragen Sie irgend einen Kaufmann oder schreiben Sie direkt an uns. Schreiben Sie heute 4 Cents für unsere liberale Probeflasche. Genug für 50 Toiletten. Schreiben Sie an unsere amerikanischen Bureau.



**DER PEINLICHE MANN**  
Wichtigster Drucker!  
Die arme Späze kriegt's allezeit von alle Seite. Wann mer dheel Zeit heert, dann kennt mer meene, es dät se schlechtere Steils ufem ganze Erdweide geue, as wie die Späze. Noch meiner Beobachtung sen je awer lang net so schim, as wie ihr Name. Un enhaue, se sen do, fell is schär, un grad so schär is es, daß mir je net me loswerre, se magz anfangen was se wolle. Unfer Staatsbroschere hot en ganze Anzahl Mittel angese, mer den Späze u's Leberzeig geue kann. Do sen en bar un seine Vorfahrt: „Wann mer en Haus baut, dann hot mer Achtung geue, daß nertges en Brädet oder ebbs vorsticht, wo en Spanneit Blag hot. Die Wetterfahrs totte kein Klisch hane, aber mar sot kratiere, en kleine Vorfahrt in en das hoch anmaue, so daß mer, wann die Späze dort nehaue, des Rest mit sammt die Junge vermaue kann. Wann en Weim en Loch hot, tot mer en Zapfe nehaue. Es schnt mir hatte, erges en Spageneit rauskriue, wann mer des Stroh un die Federe net grad besermt, hehogs, wann mer fell Stoff liege loht, hole's die Späze grad wieder un hen in weniger as en halbes Stund wieder en nei Rest fertig.“

Die Wahrheit über unsere Flotte.  
Die Ausrüstungen Admiral Deweys und Kapitän Sims, des Befehlshabers der Amerikanischen Flotte, über die Beschaffenheit unserer Flotte, sollen keinen lauben Ohren begeben. Während Admiral Dewey sich begnügt, im allgemeinen darauf hinzuweisen, daß eine starke Flotte die sicherste Friedensbürgschaft sei, daß deshalb unsere Flotte stark genug sein müsse, um jedem möglichen Gegner die Wage halten zu können, daß sie aber für diese Aufgabe gänzlich unzureichend sei, wartet Kapitän Sims direkt mit Details auf, die geradezu beängstigend klingen.  
Er erklärt gerade heraus, daß unsere Flotte nicht kriegerisch sei. Abgesehen davon, daß der Krieg nicht die nötigen Bewilligungen gemacht habe, um neue Schiffe zu bauen, die notwendig seien, fehle es an Offizieren und Mannschaften, um auch nur die vorhandenen Schiffe zu besetzen. Außerdem seien nicht genug Giffkreuzer vorhanden, um unsere gesamte Flottenmacht in Ernstfälle mobil zu erhalten. Und schließlich seien die Reserven an Geschützen, Munition und sonstigem Material nicht in genügenden Mengen, wenn überhaupt vorhanden.  
Als Beispiel führt der Kapitän an, daß auf unserer Torpedo- und Unterseeboote, die einen Kostenaufwand von \$50,000,000 erfordert hat, nur ein Torpedo für jedes Lancierrohr vorhanden ist, was ungefähr gleichbedeutend mit einer Armee ist, in der jeder Soldat nur eine Patrone für sein Gewehr hat. Wir haben im ganzen Vorrat von 1000 Torpedos, andere Großmächte besitzen deren 6000—10,000. Was ein befristeter Dienst bedeutet, kann auch der Laie ersehen, wer er hört, daß die Herstellung eines Torpedos, bei der Konsumierung des Apparates, ein volles Jahr in Anspruch nimmt.  
Admiral Dewey weist Kapitän Sims weisen darauf hin, daß die seine militärische Geheimnisse verraten, sondern daß die angeführten Tatsachen insinulande weit mehr bekannt seien, als hier. Wenn nun eine starke Flotte die beste Gewähr für den Frieden ist, so liegt auf der Hand, daß eine Flotte, von der man im Ausland genau weiß, daß sie nicht kriegerisch ist, eine direkte Gefahr für den Frieden bildet. Das ist so klar, daß es eigentlich auch die Staatsämner in Washington einsehen sollten. Krös alledem ist es gewiss, daß man sich dort des Erstes der Lage besträubt. Nur eine starke populäre Stimmung wird vermögen, den Kongress die nötigen Bewilligungen abzutreiben. Ob diese aber eintreten werden, herbor es zu spät ist, bleibt bei dem ungeliebten nationalen Selbstvertrauen ausstehen.

**Der Handel mit dem Kasanbo.**

Das Handelsministerium in Washington veröffentlicht jeden Monat interessante Berichte über unsere Handelsbeziehungen während der letzten 31. Mai abschließenden 11 Monate. Der Gesamtumsatz in dieser Zeit hatte einen Wert von \$3,988,000,000, das ist um \$895,000,000 mehr als in der entsprechenden Periode des Vorjahres.  
Die Vereinigten Staaten importierten fremde Handelswaren im Werte von mehr als \$1,881,000,000 und führten Waren im Werte von \$2,302,000,000 aus. Es verhielt somit zu ihrem Gunsten eine Handelsbilanz von \$620,988,000.  
Der größte Ausfuhrartikel war Getreide. Es wurde für \$844,000,000 und verarbeitete Waren im Werte von \$777,600,000 und einen Wert von \$109,600,000.  
Der zweitgrößte Exportartikel war Baumwolle. Der Gesamtumsatz mit Baumwolle überstieg den mit Kanada nur um \$2,000,000.  
An vierter Stelle steht, allerdings mit beiderseitigen Waren, aber immer noch mit nicht unbedeutendem Gesamtumsatz, Frankreich. Die Vereinigten Staaten führten dort im Wert von \$140,000,000 und importierten dagegen solche im Betrage von \$129,000,000.  
Gemeinschaftlich, aber durchwegs unklar, ist es, daß die Handelsbeziehungen in früheren Jahren die Hauptausfuhrartikel der Vereinigten Staaten bildeten. Jetzt an die dritte Stelle gerückt sind: Für West, der sich noch im Vorjahre auf \$300,264,776 belaufen hatte, erreichte jetzt nur noch die Höhe von \$296,654,588. Dagegen stieg der Wert der Gold- und Silberwaren auf \$316,658,882 auf \$377,827,213 und der der Fabrikate von \$615,088,825 auf \$718,269,140.  
Die Einfuhrwerte dieser Artikel betragen: Rohwollenschnitt über \$178,000,000, Fabrikate über \$388,000,000.  
Gepunkt darf man daraus sein, wie die Handelspolitik, die jetzt noch durchweg mit nennenswerten Klagen zu unseren Gunsten abschließt, sich nach Einführung des neuen Zolls stellen wird. Der Präsident Wilson wünschte bekanntlich, daß die Lasten so gerollt werden sollten, daß sie dem amerikanischen Handel neue Märkte im Ausland erschließen. Was jetzt ist oder im Kongress noch nicht gegeben, das die Hoffnung auf die Verwirklichung dieses Gedankens ihrer Erfüllung auch nur um Gansbreite näher gerückt hätte.

**Die Tragödie eines russischen Gelehrten.**

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dort der bekannte Gelehrte Witow von einem überaus harten Schicksal getroffen worden. Witow, ein vorzüglicher Bibliothekar, arbeitete seit 20 Jahren an einem richtigen Werk, einem Verzeichnis sämtlicher Bücher, die seit 1708 in Russland gedruckt worden waren. Zu diesen Tagen hatte er das Manuskript vollendet, das etwa 20 Bände ergeben hätte. Da brach in dem Haus, in dem er wohnte, ein Feuer aus, das keine geringen Verluste mit sich brachte. Die Bücher wurden vernichtet, die Manuskripte verbrannten. Witow erklärte er, daß er unerschütterlich sein Werk einmal beenden würde. Offenbar ist es dem unerklärlichen Gelehrten diesmal vergönnt, seine Aufgabe ohne Hindernis zu lösen.

Ein Papstbild auf der Briefmarke.  
Den Briefmarkensammlern wird sich demnächst Gelegenheit bieten, ihren Sammlungen eine besondere Bereicherung zu leisten. Es ist das erste Mal, daß eine derartige Briefmarke auf öffentlichen Auslagen gelangt; denn auch in den Zeiten, als der Papst noch die weltliche Oberhoheit ausübte, zeigte die Postmarken die damaligen Papstportraits bekannter Päpste. Diese Briefmarken sind eine der schönsten Briefmarken, die jemals in Europa erschienen sind. In der Reihe der neuen Briefmarken, die die ungarische Regierung in der Staatsdruckerei in Budapest herstellen läßt, ist die schönste eine Marke, die den Akt der Krönung Franz Josephs als König von Ungarn im Jahre 1867 zeigt, und auf dieser Briefmarke wird man zum ersten Male das Portrait eines Papstes sehen; es ist das Bild Pius IX., bei der Krönungszeremonie vornimmt.

**Kirchenraub und Folterkammer.**

Grausame Antritte ereigneten sich jüngst, wie russische Blätter berichten, aus Anlaß eines Kirchenraubs im Kaukasus. Zu den letzten Tagen war eine Kirche im Dorfe Gebi beraubt worden. Es waren einige vergoldete Kreuze und ähnliche Gegenstände der Gemeinde zusammen. Die Lären, Schläfer und Fenster der Kirche erweisen sich als unverteilt. Die Schlüssel bewachte ein alter, frommer Starolik, auf den kein Verdacht fiel. Wer also war der Dieb? Da wies ein junger Bursche auf einen Menschen, dessen Schultern Spuren zeigten, als habe jemand auf ihnen gestanden. Aber er beteuerte, er sei nicht der Schuldige. Man begann ihn zu prüfeln. Er beteuerte anfangs keine Unschuld. Endlich aber konnte er die furchtbaren Schläge nicht mehr ausbalancieren und legte ein Geständnis ab. Er nannte auch seine Helfer. Nun ergriff man auch diese. Natürlich leugneten sie, da sie in Wirklichkeit ebenso unschuldig waren wie der soeben Geolterte. Die rote Menge schlug sie erbarmungslos. Nicht genug, man zündete Feuer an, sie zu verbrennen. Da bekannten auch sie; sie sagten auch, wo sie die Goldschätze versteckt hielten. Nun zog man dort hin. Der eine der Unselbstigen führte die Leute zum Hüfthügel und sprach ins Wasser, um seinen Qualen ein Ende zu machen. Er wurde aber herausgezogen und, wenn auch bewußtlos, ins Dorf geschleppt. Nun gab der erste „Schuldige“ den Burschen, der auf ihn hingewiesen, als Mitthäter an. Nichts half ihm, er wurde braun und blau geschlagen. Er ließ außer sich vor Schmerz und Empörung zu einem der brennenden Scheiterhaufen und stürzte sich hinein. Er wurde zwar gerettet, hatte aber entsetzliche Brandwunden am ganzen Körper.

In Parlamenten herrscht die wunderliche Logik, daß, weil ein großer Mann einmal unrecht haben könnte, die Kleinen immer recht haben müssen. Damerling.

Reiner beschließt sich gern mit dem Zeile, der ihm gebietet; Und so hat ihr den Stoff immer und ewig zum Stoff.  
Goethe.

Reiner beschließt sich gern mit dem Zeile, der ihm gebietet; Und so hat ihr den Stoff immer und ewig zum Stoff.  
Goethe.